

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

240 (31.8.1943)

lang moralische Härden macht, so nennt man es eine „Seifenblasrede“. Niemand nimmt sie ernst.

Wissen könnte: Es sind nicht selbsttätige Ziele, die wir verfolgen. Der Aufbruch an die ganze Menschheit... Die Zivilisation selbst scheint auf dem Spiel zu stehen, und wir werden für die Dinge kämpfen, die unserm Herzen immer am teuersten gewesen sind: für die Demokratie, für das Anrecht des gemeinen Mannes auf eine Stimme in seiner Regierung, für Recht und Freiheit der kleinen Staaten, für den universalen Sieg des Rechtes...

Es waren genau wie heute rechte Seitenkennzeichen — aber in Deutschland sah man es nicht und fiel darauf herein. Als dann der Krieg vorüber war, schrieb der Engländer Hobson über diesen nordamerikanischen Zweck-Idealismus:

„So gut war den Deutschen die Fiktion von der „kritischen Heugalei“ eingedrückt worden, daß es den schändlichen Reden von Dr. Lloyd George: wir hätten keinen Streit mit dem deutschen Volk, oder seinem Versprechen: eine schöne Zukunft für ein demokratisches Deutschland — schwer wurde, viel zu erreichen. Als aber der Hochpriester der Demokratie, selbst in Horn tiefer, die heiligen Worte vorlang und die verbündeten Staatsmänner und Völker feierlich in das Amen einstimmten, da war der romantische deutsche Geist vor Gorgurgt übermächtig. Als der Idealismus der 14 Punkte und der fünf Grundsätze dem deutschen Volk in aller Form vorgelegt wurde... legte es seine Waffen nieder.“

Als nun Deutschland im Glauben an das Wort seiner Gegner zusammengebrochen war, als es sich auf die englischen raffinierten Weisungen und Versprechen eingelassen hatte, da stellte sich am 26. November 1918 Winston Churchill vor seine Wähler im Wahlkreis Dundee und sagte: „Ihre (der Deutschen) Behauptung, daß die frühere Regierung allein verantwortlich zu machen sei, ist nutzlos. Sie war es alle dabei, und sie müssen alle dafür büßen. Diese Strafe aber wird schließlich sein, schließlich, als es jemals vorher der Fall war.“

Der damalige britische Luftfahrtminister Sir Eric Geddes erklärte: „Wir wollen aus Deutschland alles herausholen, was man aus einer Zitrone herauspressen kann, und noch etwas mehr. Wir wollen es ausquetschen, bis wir die Kerne austreten hören.“

Es mag wohl zugehen, daß in England gegeben haben, die hoffen, man werde nach dem ersten Weltkrieg einen vernünftigen Frieden schließen. Nach dem alten Gesetz der Geschichte, daß in England stets in der Politik der Verrat über die Trümpfe gesetzt hat, wurden diese Leute enttäuscht. Es wurde das Diktat von Versailles gemacht, Deutschland auf allen Seiten Provinzen abgerufen, seine Handelsflotte geraubt, seine Kolonien weggenommen, die Deutschen durch maßlose Reparationsforderungen in ein furchtbares Elend getrieben.

Rein Geringschatz als Philipp Snowden, der spätere Finanzminister und Arbeitsminister im Kabinett MacDonalds, einer der wenigen Realisten, die England hatte und den man auch prompt unter den grünen Rufen intrigierte, kennzeichnete das Diktat von Versailles: „Der Vertrag sollte Räuber, Imperialisten und Militaristen zufriedenstellen. Er ist der Todesurteil für alle die Hoffnungen, die erwarteten, daß das Ende des Krieges den Frieden bringe. Er ist kein Friedensvertrag, sondern eine neue Kriegserklärung. Er ist der Verrat an den Gefallenen des Krieges.“

Heute käme bei dem Gegner eine solche Stimme nicht einmal zu Gehör. Heute steht hinter dem schillerlichen Versuch, uns mit einem langen Krieg zu schrecken, lediglich der jüdische Wille, uns in die Hand zu bekommen, um uns anzuknechten. „National Review“ hat das sehr offen im Juli 1941 formuliert: „Von Anfang an haben die teutonischen Völker sich durch ihr Benehmen lediglich für die Rolle der Paria-qualifiziert, der ausgehöhenen wilden Hunde Europas. Der Konflikt richtet sich trotz vieler gegenteiliger Versicherungen gegen das deutsche Volk. Dieses bildet eine loyale, räuberische, kernlose und äußerlich unvollkommene Rasse, daß seine Befreiung die einzige Hoffnung für die Welt bildet.“

Der britische Gewerkschaftsführer George Gibson erklärte am 29. September 1941: „England kann diesen Krieg nur gewinnen, indem es ihn durchführt. Es ist ein blutdürstiger, aber es ist wahr, und man kann sie am besten dort töten, wo sie in den dicksten Haufen sitzen.“

Da das doch so ist, da die Gegner entschlossen sind, mit jedem Mittel unser Volk anzusuroten, so sind wir entschlossen, ganz gleich, wie lange es dauert, diesen Krieg zu führen, aber über Erfolge und Willenskräfte... über Erfolge und Willenskräfte... über Erfolge und Willenskräfte...

Ueberraschende japanische Landung im Hafen von Santauo

* Sanganai, 30. Aug. Wie Domei erfährt, sind Einheiten der kaiserlichen japanischen Flotte, die am Samstagmorgen im Hafen Santauo in der Provinz Kantsu überraschend gelandet waren, im Augenblick damit beschäftigt, das Gebiet zu säubern. Unmittelbar nach der Landung hatten die Verbände einen Beobachtungsposten des Feindes und andere Anlagen besetzt. Die Landung war mit Unterstützung von Aufklärungsflugzeugen an drei Stellen durchgeführt worden, am Zollhaus, an der Küste westlich des Sügebäudes und südlich des Hauptstades.

Das Unternehmen geht glatt vonstatten. Damit wurden die amerikanischen Pläne, den Hafen Santauo als U-Boot-Basis zu benutzen, im Keime erstickt. Santauo liegt auf der Ostküste im Nordosten Japans. Der Hafen hat für Japan strategische Bedeutung, da er Taiwan gegenüberliegt. Die Zahl der Einwohner beträgt 10.000. Die Stadt ist bekannt als Zentrum des Handels mit Tee, Tabak und Lack.

Schwedens Presse begreift nicht

Verdächtiges Lob aus London — Die Zwischenfälle in schwedischer Beleuchtung

H.W. Stockholm, 30. Aug. Die schwedische Presse hat sich bereit, die deutsche Zurückweisung über die Fischerboot-Zwischenfälle zu beantworten, natürlich ohne jedes Bestreben nach Klärung und nach Wiederherstellung wahrer Neutralität. Entrüstet wird erklärt, die schwedischen Fischer seien ehrliche Leute und treiben keinerlei Spionage oder gar Sabotage und seien auf keiner Seite Agenten, und es fehle daher auf deutscher Seite jedes Recht zu Gegenmaßnahmen. Das Recht zu deutschen Gegenmaßnahmen wird freilich von den beteiligten schwedischen Zeitungen auch überall dort bestritten, wo es sich um einwandfreie Sabotage und andere gegen Deutschland gerichtete Akte handelt. Selbst Notwehr, auch jede noch zu beachtende Wahrnehmung unserer Interessen in diesem Existenzkampf wird als „Vandalität“ und „Gewaltverbrechen“ hingestellt. Wie konnte da eine sachliche Nachprüfung des deutschen Standpunktes gegenüber den schwedischen Fischern erwartet werden?

Schweden hat bekanntlich seit Beginn des Krieges sehr heftig mit englischer Spionage- und Sabotage-Tätigkeit zu schaffen gehabt. Erinnert sei nur an die englische Sabotagebande Widmar, an den waffenführenden englischen Handelsattachés nach Göteborg, an die immer neuen Spionagebanden sowjetischer oder ver-

bündeter Herkunft, die von schwedischen Polizei aufgebebt worden sind. Sehr viel mehr solcher Mafschäften dürften trotz der Wachsamkeit der schwedischen Behörden unentdeckt geblieben sein. In mehr als einem Falle sind Angehörige eines durchaus ehrenwerten Berufsstandes als Werkzeuge solcher feindlicher Einflüsse entlarvt worden. Mindestens die Verdächtigen, die zu solchen weitverbreiteten um andere Länder handelt, geradezu idealisierter Mafschäften herangezogen, mag auch bei jenen Fischern als nachteilig erachtet worden sein, die ständig in der Nähe der deutschen Fischerflotte zu tun hatten und von denen manche ebenfalls Zeitungen lesen, die es als einzig verdienstlich und erhaltenswert hinstellen, Deutschland zu schaden. Zu erklären, schwedische Staatsangehörige, die doch bauerndem Agitation ausgesetzt sind, betrieben keinerlei Spionage oder Sabotage, geht zu weit und wird in Deutschland schließlich nicht mehr geglaubt.

London, Newyor und Moskau haben natürlich alles Interesse, jedes Vorhandensein von Werkzeugen ihrer sonst so reifenhaft verheerenden, unterirdischen Sabotagekräfte in Schweden abstritten zu lassen. Wenn dieser von schwedischen Gerichten und Polizeibehörden trotzdem genügend erhärtete Tatbe-

Mit dem Gewehr in der Hand in vorderster Linie

Der Eigenlaubträger Oberst Schulz, Kommandeur eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments

DNB, Berlin, 30. Aug. Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, das Ehrenkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Schulz als 28. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Paul Schulz, Kommandeur eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments, ist im August 1942 als einer der Ersten an der Spitze seiner Grenadiere in Krasnodar eingedrungen und hatte erheblichen Anteil an der raschen Eroberung der Stadt. Am 3. September 1942 wurde er für diese Tat mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch in den Kämpfen im Balkanraum führte Oberst Schulz seine Grenadiere in dem gebirgigen und unübersichtlichen Gelände mit großem Geschick und unter vollem Einsatz seiner Person. Ihm vor allem ist es zu verdanken, daß sein Regiment eine Reihe hervorragender Erfolge unter verhältnismäßig geringen Verlusten errang.

Ende Juli 1943 fand er mit seinen Grenadiere in der Schlacht bei Belgorod in seinem Abwehrkampf. Dreimal in drei Tagen brach der Feind in die Widerstandslinie des Regiments ein. Jedesmal eilte der Kommandeur sofort an die bedrohte Stelle, ordnete die Verbände zum Gegenangriff und führte mit dem Gewehr in der Hand an ihrer Spitze gegen die Sowjets. Durch sein Beispiel gelang es ihm immer wieder, die in wochenlangen Kämpfen lebenden Grenadiere zu höchster Leistung mitzureißen und die eingebrungenen Verluste trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit zurückzuwerfen.

Oberst Paul Schulz wurde am 30. Oktober 1891 als Sohn des Postleiters Paul Schulz in Weiskirchen (Württemberg) geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Ulm trat er 1912 als Fahnenjunker in das Inf.-Regt. 129 ein, in dem er 1914 Leutnant wurde. Den Krieg 1914/18, in dem er zweimal verwundet wurde, machte er beim Inf.-Regt. 120 im Westen mit.

Feindliche Schiffe in Augusta bombardiert

* Rom, 30. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag lautet: Der Hafen von Augusta wurde von einem italienischen Luftwaffenverband und von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und vier Einheiten von zusammen 21.000 BZT. wurden getroffen. Ein 8000-BZT.-Zanzer erhielt Bom-

benetrefte und explodierte, ein weiterer 8000-BZT.-Zanzer geriet in Brand.

Im westlichen Mittelmeer wurde ein feindlicher Geleitzug von deutschen Flugzeugen abgefangen, die ein Schlachtschiff und einen Kreuzer beschädigten.

Starke feindliche Luftwaffenverbände führten Angriffe auf die Stadt Orte, die Umgebung von Neapel, die Provinz Salerno und auf Catanzaro durch, die beträchtlichen Schaden verursachten. Sieben Flugzeuge wurden von italienischen, zwei von deutschen Jägern abgeschossen. Im Feuer der Flakbatterien stürzte eine Sturfbombe brennend ab.

Deutsche U-Boote vor Sibiriens Küsten

Globale U-Boots-Strategie — Auch im eisigen Wasser bewähren sich unsere U-Boot-Männer

* Berlin, 30. Aug. Die im Wehrmachtbericht vom 29. August gemeldete Versenkung von drei Dampfern mit zusammen 12.000 BZT. durch in der Westsibirischen See operierende U-Boote lenkt den Blick auf ein Seegebiet, das im Zusammenhang mit dem Einsatz der deutschen U-Boot-Waffe bisher nicht genannt worden ist. Der Verkeimungsort liegt im Karischen Meer östlich der Insel Kamowja Sanki und beträgt der Breite nordöstlich der Mündung des sibirischen Stromes Jenissei.

Das Auftreten unserer U-Boote in diesem Seeumra bedeutete unzweifelhaft eine Uebertragung für den Feind, der kaum mit der Notwendigkeit gerechnet haben dürfte, seinen Schiffsverkehr sogar dort oben schäben zu müssen. Die Weite des Operationsgebietes der deutschen U-Boote erfaßt hierdurch eine besonders eindringliche Unterbreitung. Im allgemeinen macht sich der Winter über die Eisenerfahrungen, die in das nördliche Eismeer der arktischen, keine verlässliche Gewähr der Sicherheit der U-Boote vor allem mit dem Atlantischen und Pazifischen Ozean. Tatsächlich aber haben unsere Boote aus der Deutschen Bucht heraus einen Marsch von nicht weniger als 2700 Seemeilen, also rund 5000 Kilometer, zurückgelegt, um in dieses Seegebiet vor der sibirischen Küste zu gelangen. Die Kampfbereitungen sind dort schon klimatisch ganz ungewohnt. Vor allem ist die Kälte, die unseren U-Boots-Befehlungen auch

stand, wonach sich solche Mafschäften in Schweden leider genug abspielten, auf einmal vermeint werden soll, so ist das nur ein weiteres Zeichen für die beinahe ungläubliche Wirkung der feindlichen Agitation. Wer einen großen Teil der schwedischen Presse, darunter auch besonders das Koalitionsblatt „Sozialdemokraten“, verfolgt, verfolgt, gemüht den Eindruck, als wenn vernünftiges Nachdenken unbedingt verhindert werden soll. Das ist kein gutes Zeichen für die Qualität des dabei eingenommenen Standpunktes, genau so wenig wie das Lob aus London.

Der Londoner Nachrichtenendienst veröffentlichte am Montag frohlockend, Schwedens Haltung gegen Deutschland „verleiste sich“. Deutlicher kann wohl kaum bestätigt werden, woher der Wind weht, d. h. wo die Antifisten der schwedischen Presse zu suchen sind. Man entnimmt sich, wie die englische Presse bereits vor Monaten angefangen hatte, Schweden werde noch vor Ende des Sommers in den Krieg verwickelt werden. Viele andere englische Blätter, die ebenfalls für diesen Zeitraum vortäuschlich prophezeit wurden, sind unerfüllt geblieben. So will man wenigstens das neutrale Land in Verwicklungen führen zu Ruh und Frommen der plutokratischen-bolschewistischen Koalition.

Die schwedischen Abendblätter veröffentlichten durchwegs Berichte über Neuerungen aus Schweden, in denen betont wird, man habe solche Väter, wie sie in der deutschen Note genannt werden, noch nie gesehen und von ihrer Existenz keine Ahnung gehabt. Man sieht daraus, daß sich die betroffene schwedische Presse durchaus hartnäckig stellt. Sie ist eben ganz im Bann ihrer britischen Auftraggeber.

Das oppositionelle „Folks Dagblad“ erinnert an den Appell des Königs, der an seinem 85. Geburtstag an Vorlicht und Reserve machte und vor Elementen warnte, die das Land in den Krieg führen wollten. Sein Wort gewann jedoch kein Gehör bei denen, die beinahe um jeden Preis unser Volk ins Verderben bringen wollen. Mit einer Verbotsfrist ohnehinlegen haben die Kriegsbefehle ihre Tätigkeit fortgesetzt, die faktisch in den dramatischen Ereignissen der letzten Tage kulminierten. Bei Behandlung der jüngsten Vorgänge habe sicher kein Gefühl für die von der schwedischen Regierung erlassene Neutralitätsproklamation obgemacht. Das Blatt richtet an die schwedische Regierung die Frage, ob sie nicht das landesübliche Treiben rechtzeitig stoppen sollte, um größeren Unheil zu vermeiden.

Im Nordatlantik hat zuletzt, dort ein Dauerzustand. Unsere U-Boote schwimmen im Wasser, das dem Gefrierpunkt nahe ist, und haben zu Zeiten auf weite Strecken das Eis zum Gegner.

Unsere U-Boots-Befehlungen haben bewiesen, daß sie mit allem fertig werden, was ihnen in den Operationen der See, die den Männern auf der Brücke und mehr noch unten im Boot zu schaffen macht, so ist es in anderen Gegenden der fändige Eishaus der nebelbewogeneren Arktik. Beides kann ihrer Einsatzbereitschaft keinen Abbruch tun.

Nach den Meldungen, daß unsere U-Boote vor der nord- und südamerikanischen Küste sowie im Indischen Ozean operieren, fällt die Nachricht von diesen neuen Operationsgebieten ein weiteres Zeugnis des bereits riefenhaft weitgedrehten Wagens aus, den die Seefriedensbewegung mit dieser Waffe gepannt hat. Sowohl im Nord- wie im Süd-Indien sind unsere U-Boote bis zum 80. Breitengrad vorgezogen. Rund 12.000 Seemeilen oder 22.000 Kilometer liegen zwischen ihnen, mehr als die Hälfte des Erdumfanges, so daß das Wort von der globalen U-Boots-Strategie wirklich zu Recht besteht.

Der Gegner mag daraus den Schluß ziehen, daß die Einsatzmöglichkeiten unserer U-Boote noch keineswegs ausgeschöpft sind, weder in operativer noch in technischer Hinsicht.

Begegnung mit König Boris

Von Adolf Michaelis, Budapest

Wer jemals Gelegenheit hatte, mit König Boris III. von Bulgarien zu sprechen, wird niemals den Zauber vergessen, den dieser außerordentlich kluge und hochgebildete Herrscherpersönlichkeit ausstrahlt. Es war an einem der ersten Nachmittage des Juni 1934, wenige Wochen nach dem Staatsstreich Weltschewski und Georgiewski. Meine bulgarischen Freunde beschützten, daß der König mich in diesen Tagen nicht zu der angelegten Privataudiens empfangen würde. Man frisch waren noch die jüngsten Ereignisse, die in Bulgarien den Parlamentarismus beseitigt und den Weg zu einer neuen Entwicklung freigelegt hatten. Der König grüßte, hieß es, und empfange niemanden.

Mit erwartungsvollem Herz klopfen ging ich dann, als ich doch die Einladung zur Privataudiens erhielt, in die Hofkapelle, in einer kleinen Seitenstraße des Boulevarde „Jaz Dobrodobit“, an dessen Beginn das Schloß liegt, um mich anzumelden. Nur von einem Volksgenossen begleitet, schickte mich ein junger Sekretär, der trotz der sommerlichen Hitze einen Gutartig empfing. Wir begaben uns in den ersten Stock, wo man mich in einem kleinen Wartezimmer Platz nehmen ließ. In der Mitte des Zimmers stand auf einem großen Tisch das Modell einer Kanone aus dem bulgarischen Freiheitskampf. Durch die verschlossenen Fenster mit halbgeöffneten Jalousien drang kein Laut hinein, obgleich sich das Königsschloß an einer Hauptverkehrsstraße Sofia befindet.

Die vollkommene Stille wurde plötzlich durch den silbernen Ton einer fernen Glocke unterbrochen, und schon erschien von neuem der Sekretär, der mich zum Folger aufforderte. Wir durchschritten einige Zimmer, die zwar einfach, aber mit erstlesem Geschmack eingerichtet waren, und plötzlich befand ich mich in der Tür eines langen Raumes, dessen schattiges Halbdunkel meine Augen kaum zu durchdringen vermochten. Sinter mir schloß sich die Tür, und ich erblckte am anderen Ende des wohl über-

gehen Meter langen, nicht sehr hohen Zimmers den König der Bulgaren.

Der König begrüßte mich mit einem seltenen Händedruck freundlich. Aus seinen scharf geschnittenen gebräunten Zügen sprachen neben großer menschlicher Güte und Klugheit auch ein feiner Humor und die echte Kulturverbundenheit eines großen Herrn. Der König trug zur grauen Anzugsjacke eine blaue Sportjacke, so daß er auf den ersten Blick hin den Eindruck eines vornehmen Gutsherrn, jedoch eines Zivilisten, machte, ein Eindruck, der, wie jeder weiß, der den König bei militärischen Anlässen sehen konnte, völlig falsch gewesen wäre.

Alldings verließ die Unterhaltung in völlig zivilisierten Bahnen: Nachdem der König sich erkundigt hatte, welche Gegend in Bulgarien ich schon kenne, hielt er mir über die Kunstgeschichte seines Landes ein kleines Privatgespräch, das vollkommene Vertrautheit mit der Materie verriet. Ob es sich um die kleine prächtige Kirche zu Wajana aus der Zeit des zweiten bulgarischen Großreiches handelte, oder um die malerische Halbinsel Mefchorie, um die Beziehungen der alten bulgarischen Baukunst zu Byzanz oder zu Venedig, so allem wirkte der bulgarische Herrscher in einem gepflegten Deutsch interessante Hinweise zu machen. Als er sich schließlich politischen Fragen zuwandte, gab er der tiefsten Bewunderung für unseren Führer Ausdruck, den er kurz zuvor besichtigt hatte. Aus vollem Herzen bekannte sich König Boris zu den Feststellungen des Führers, daß die europäischen Völker, die 1918 zu „Besiegten“ gestempelt worden waren, nicht als Feinde und Hölle haben wollten, um ihre kriegsergriffenen Länder in fleißiger Arbeit wieder aufzubauen.

In allem, was König Boris sagte, wirkte er niemals überheblich, sondern fast bescheiden, und sehr menschlich, gerade dann verstand man plötzlich auch, warum es diesem Herrscher ohne Anwendung von Gewaltmitteln gelungen war, die Innenpolitik seines Landes völlig nach seinen Vorstellungen zu formen. Und wie oft hörte man damals noch in uniformierten bulgarischen Kreisen, daß der allseits verehrte

König zwar ein hervorragender Außenpolitiker sei, die innerpolitischen Probleme jedoch nicht zu meistern verstände. Gerade zu jener Zeit aber begann der König, die aktive Bekämpfung der inneren Entwicklung seines Landes in die eigene Hand zu übernehmen.

Der persönliche Kontakt mit König Boris ist allbekannt gewesen. Er selber erzählte in seiner gleichzeitigen Art humorvoll ein Ereignis, das seine Kaltblütigkeit treffend beleuchtet. Es war im Jahre 1917, als der damalige König Zar Ferdinand sich mit seinem Gefolge im Vorgang nach Warna begab, um die totfranke Zarine Eleonore im Schloß Euxinograd zu besuchen. Boris, damals noch Thronfolger, führte die Lokomotive. „Sie wissen ja“, so sagte er während der Fahrt, „daß ich eine Leidenschaft für das Lokomotivfahren habe. Nun, damals stand ich wiederum auf dem Führerstand, als mir etwas passierte, was eigentlich einem ordentlichen Lokomotivführer nicht passieren darf: Wir hatten nicht genügend angepöpselt, und plötzlich explodierte der Kessel der Maschine. Gott sei Dank nach vorn, sonst läße ich wohl nicht vor Ihnen.“

Nach einer halben Stunde erlang von irgendein aus der Ferne der silberne Klang der kleinen Glocke, der das Ende der Audienz bedeutete. Es war wirklich schön, wie in einem mich wiederum bis zur Mitte des Saales, wo er mich mit einem selten, freundlichen Grinsen begrüßte. Als ich mich schon an der Tür befand, rief er mir plötzlich auf ungarisch ein „Auf Wiedersehen“ nach — er hatte gehört, daß ich gerade aus Ungarn kam — und zwar so, daß ich mich völlig unvermittelt umwandte. Das leise Lächeln des Königs zeigte mir, daß ich in der Ueberzeugung ein schrecklich dummes Gesicht gemacht haben mußte. Erst später erfuhr ich, daß der König zahlreiche Sprachen, darunter auch ungarisch, auf das Vollkommene beherrschte.

Ein starker Verstand, große Menschenkenntnis, die durch das Selbstbewußtsein und zugleich durch die Bescheidenheit der eigenen Persönlichkeit bedingte Unbeflecktheit in der Behandlung aller Probleme, dieses alles durch eine vortreffliche Erziehung gefördert und entwickelt und von menschlicher Güte geleitet, hat Boris III. zu einem der interessantesten Monarchen Europas gemacht, den heute das bulgarische Volk tief betrauert und an dessen Tod ganz Europa trübsinnigen Anteil nimmt.

Russen inlagert

Der Führer hat dem bulgarischen Justizminister Dr. Parloff in Würdigung seiner verdienstvollen Förderung der deutsch-bulgarischen Rechtsbeziehungen das Großkreuz des Ordens von den beiden Adler verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde Dr. Parloff anlässlich seines Berliner Staatsbesuches von dem Reichsminister Dr. Thierack im Auftrage des Führers überreicht.

Reval feierte am Sonntag den zweiten Jahrestag seiner Befreiung von den Bolschewiken mit einer Kundgebung im Stadion, der Generalkommissar Rissmann und der erste Landesdirektor Dr. Rhee beiwohnten. Der Vertreter der landeseigenen Verwaltung betonte u. a., daß der gegenwärtige Krieg für das estnische Volk über Sein oder Nichtsein entscheide.

Der Tenno übermittelte anlässlich des Todes von König Boris III. dem neuen bulgarischen Bulgaren, König Simeon II., eine Beileidsbotschaft.

Der türkische Ministerpräsident Saracoglu besuchte den deutschen Botschafter an der internationalen Messe in Jsmir.

Die schwedische Regierung hat den Austritt des Justizministers Weisman bemittelt. Zu seinem Nachfolger wurde Minister Bergquist ernannt. Neue schwedische Minister ohne Vorlesung, sogenannte konsultative Staatsräte, wurden Präsident Quenell und das bisherige Reichsstaatsmitglied Ruebeck.

In Bengalen kam es, wie Radio Scharn meldet, infolge der ständig steigenden Hungersnot zu ernstlichen Unruhen unter der Bevölkerung. In Kalkutta beteiligten sich 30.000 Jnder an Protestumzügen gegen die Regierung.

Großbritannienminister Nott traf am Montag in Sining ein. Am Sonntag weichte er, von Peking kommend, in Dairen, wo er von dem Gouverneur des Provinzgebietes Anrunder und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßt wurde. Anschließend besuchte Nott Port Arthur.

Die brasilianische Stadt Caspofeira ist durch einen Großbrand bedroht. Das Feuer brach in einer Schuhfabrik aus und forag auf andere Gebäude über. Da die einheimische Feuerwehre nicht ausreichte, wurden sofort aus Salvador neue Mannschaften entsandt. Die 30.000 Einwohner zählende Stadt ist eines der größten Tabakzentren Brasiliens.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 30. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Friedrich Mader, Zugführer in einer Panzer-Aufklärungs-Abteilung, Oberfeldwebel Helmut Kofka, Zugführer in einer Panzer-Abteilung, Oberfeldwebel Gerhard Maise, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Josef Lotter, Zugführer in einem Jäger-Regiment, Obergefreiter Georg Font, in einem Grenadier-Regiment.

Flamen für die Diktat verabschiedet

DNB, Schweltern und H-Zweimilige, 30. Aug. Zum ersten Male wurden gestern im Museumhof in Brügge flämische Freiwillige der Waffen-SS und flämische D.M.-Eislerinnen gemeinsam verabschiedet. Bei der feierlichen Feier wurde an die flämischen Kameraden, die im Rahmen des ersten flämischen Regiments ihre Heimat verlassen und als vor Monaten die ersten Flamenmänner in der Tracht des Deutschen Roten Kreuzes aus Brüssel zogen. Die flämischen Männer und Mädchen, die hinausziehen, hätten vieles aufgegeben. Ihre Freunde und oft sogar Eltern und Geschwister. Doch sie taten es, weil sie wußten, daß sie allen Feinden und Abtrünnern zum Trost für Europa und damit für ihre flämische Heimat kämpfen.

Praktische Mitarbeit deutscher Studentinnen beim Aufbau im Westpagan

* Polen, 30. Aug. In einer Feierstunde in der Reichsuniversität Posen wurden 300 flämische Studentinnen und angehende Kandidatinnen der flämischen D.M.-Eislerinnen, die während ihrer Semesterferien bei der Wirtschaftsbereitung und häuslichen Versorgung im Westpagan wertvolle praktische Mitarbeit leisten, von Oberauftragten des Reichsstudentenführers, Kurator Dr. Streitz, verabschiedet. Die Studentinnen, die von den Hochschulen Koblenz, München, Dresden und Braunschweig kamen, waren vorwiegend bei Amtskommissionen in den ländlichen Bezirken mit Aufgaben einer praktischen Bestandesaufnahme und Feststellung der Zusammenlegung der Dörfer eingeteilt.

40 Gararbeitsämter

Aufnahme des Dienstbetriebes am 1. September * Berlin, 30. Aug. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsdienst, Gauleiter Sander, hat bestimmt, daß die neuerrichteten Gararbeitsämter am 1. September den Dienstbetrieb aufnehmen. Die bisherigen Dienstleistungsstellen gehen an diesem Zeitpunkt in den Gararbeitsämtern auf.

Es sind 40 Gararbeitsämter errichtet worden und zwar die Gararbeitsämter Alpreuzen (Königsberg), Oberschlesien (Katowitz), Niederschlesien (Breslau), Mark Brandenburg (Berlin), Pommern (Stettin), Mecklenburg (Schwerin), Schleswig-Holstein (Kiel), Hannover-Weber-Ems (Bremen), Hannover-Verlänger (Hannover), Magdeburger-Abtalt (Magdeburg), Halle-Merseburger (Halle), Sachsen (Dresden), Sudetenland (Reichenberg), Thüringen (Weimar), Sachsen (Rastatt), Westfalen-Rhein (Münster), Westfalen-Süd (Dortmund), Eifel, Düsseldorf, Köln-Wachen (Köln), Moselland (Koblenz), Westmark (Saarbrücken), Rhein-Wald (Frankfurt a. M.), Pagan (Strasbourg i. Elz), Württemberg (Stuttgart), Mainfranken (Würzburg), Franken (München), Bayern (München-Oberbayern (München), Schwaben (Augsburg), Wien, Niederböhmen (Wien), Oberdonau (Graz), Tirol-Vorarlberg (Innsbruck), Salzburg-Kärnten (Klagenfurt), Steiermark (Graz).

In den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland gilt zur Zeit noch eine Sonderregelung.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe Verlagsgesellschaft Emil Müll. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. B. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 18 gültig.

Hilfskreuzerfahrer in Japans Bergen

Blau Jungs am Schneekegel des Fuji — Lotosfelder und Kraterkessel

PK. Unser Handelsreisender ist ins Dorf gegangen. Sein „Bart“ muß ab! Monatslang Kreuzerfahrt in den Tropen hat am Schiffsbau ihre Mühsal- und Algenjahren hinterlassen — gleich schmerzhaft!

Während auf der West- die Sommerhitze der kurzen Ueberholung gegen seine Bodenplatten dröhnen, fenden blaue Holzgas-Dampfbüchse vorbei an den Reisfeldern, über die weiße Reiser waten, vorbei an Lotosfeldern und unter dornigen Bäumen aller Rasterstraßen hinauf ins Gebirge. Ihr Ziel ist ein großer Kratersee, an dessen Gestade ein Hotel auf seine deutschen Gäste wartet und über dessen

des Landes, und eilen zum Steg, wo ihre „Bodenplatten“ liegt. Bett- und Gendefabrikanten aller Steigerungen finden hier in Fabriken, die zum Teil — recht unfreiwillig — der Tommy „geflüht“ hat.

Überdies hat eine deutsche Familie ihr Sommerhaus — hundert Meter vom Hotel entfernt — den Soldaten zur Verfügung gestellt. Dort gibt es Bücher und stille Winkel. Mitunter spüren sie auch das Schweben und Voltieren leichter Erdbeben, bei denen die Säulen im Zimmer zu schwingen beginnen und die Scheiben klirren. Aber das große Erlebnis dieser Tage bleibt doch der Weg hinauf in die Berge, wo jünger Dambus so dicht wie Vinken wächst, wo „Sutaki“ das Herbstgas, Blüht und Radelhölzer und rüder Adorn die Schindeln hinabsteigen. Da weitet sich vorwärts der Blick auf die Ebene, aus der sich die Lavahäfen des Fuji wie ein Crescendo türmen zu strahlendem Finalakkord.

Tief beeindruckt von dieser Schönheit, dankbaren und starken Herzen, erholt und voll frischen Tatendranges, kehren die deutschen Hilfskreuzerfahrer heim aufs Schiff — den Blick auf die See und den Kampf gerichtet, der sie tapfer und verwegen findet, wo immer in der Welt der Feind steht.

Kriegsbericht Heinz Tischer.



Kapitän zur See Günther Gampferich ist, wie gemeldet wurde, mit dem deutschen Hilfskreuzer „Thor“ nach einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung in einen japanischen Hafen eingelaufen.

waldigen Höhen sich — herabgerollenes Ebenmaß — der fast augenbühnende Schneekegel des Fuji erhebt. Hier in diesem außerordentlichen Paradies hat japanische Waffengenieure den deutschen Soldaten ein idyllisches Plätzchen für kurze, wohlverdiente Urlaubstage bereitgestellt. Vor der Tür des hölzernen Hauses am See, das sich da unten im Kratersee, von der Höhe der Pässe gesehen, mit seinen Türmen und in seiner launigen, weißschneeigen Farbe wie ein Jagdschloß ausnimmt, steht unter dem wehenden Fahnen und dem bekränzten Wappenstein des Herr des Hauses, ein deutscher Seefahrer. Mit seinem Helm, seinem phantastischen Dorn, seinen Freunden und seinem ledernen, nur Kriegsunterbrochenen Chefhosen auf einem Rind-Dampfer, bringt er alles mit, was einer dicken „Kumpel“ zwischen ihm und seinen Kameraden von der Kriegsmarine vorwärts leitet. Auf seinem Freunde, dem japanischen Bürgermeister des nur wenige Häuser zählenden Kurortes, ist keine Mühe zu groß, alles zum rechten zu bringen. Dem Oberstabsarzt wird in einem japanischen Haus sogar ein Revier eingerichtet, wo Kranke und Genesende Heilung und Pflege finden. Und wer Jan Naat kennt, den Seemann mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, der wird dem Bericht schmauelnde Verwägung nicht, daß ihm der Dank für alle diese Freundlichkeiten und seine Kunst, selbst zu sein, nicht schwer fallen. Bald ist er mit Freund mit Ping und dem Herrn am See, ein Wiesel er erhebt „Ja“ und „Danke“ und „Guten Tag“ und „Bis bald“ Sie einen Augenblick sein Wort japanisch spricht, geschweige denn versteht. Und doch verständigt sich niemand so schnell wie er. Mit der letzten Schar der fimonobunten Hausgeister aus Küche und Saal, den kleinen „Matsus“, sieht er schon am ersten Tage ganze Tischtennispartien aus.

Von der Hotelterrasse aus sieht man morgens das Spiegelbild des im Firkleid gleitenden Heiligen Berges im See. Die bewaldeten Höhen, die malerischen Straßen, die im Dämmerlicht mehrdunsterfärbiger Baumriesen getreulich allen Uferwindungen folgen, locken die Wanderlustigen zu den Waldtempeln, zu den Schwefelquellen und auf die Höhen der Gipfel. Bang einsehendes Glück, Waldluft zu atmen! Bang entsetzte Augenweide, den Zauber dieser Natur zu genießen!

Die Seefahrer, „aus Leidenschaft“ aber lassen zunächst Bergwelt Bergwelt sein, sie verproviantieren sich im Dorf für einen halben Yen (30 Pfennig) mit einem ganzen Beutel voll „Mitsus“, dem goldenen Mandarinenlegen



Lokvene Großdeutscher Schachmeister. Im Kampf um die Großdeutsche Schachmeisterschaft, die in Wien ausgetragen wurde, holte sich Lokvene den Titel eines Großdeutschen Meisters.

General der Infanterie Oswald scheidet aus dem Wehrkreis V

Mit dem 31. August scheidet General der Infanterie Erwin Oswald als Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß. Hier an höchster Verantwortung und unermüdlicher Arbeit reiche Jahre stand er an der Spitze des Wehrkreises, mit dem er vom ersten Tage seines Lebens an aufs engste verbunden war. Am 25. 6. 1882, als Sohn des späteren Generalstabsmann von Oswald geboren, besuchte er in Stuttgart die Elementarschule, später in Tübingen das Gymnasium, um dann in Straßburg

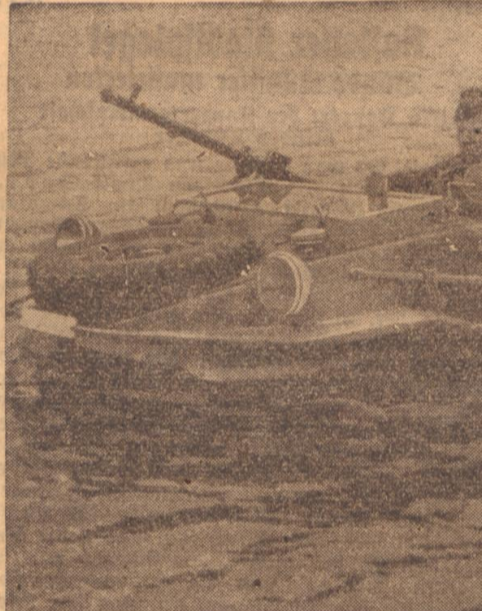
dat tut seine Pflicht und Schulpflicht überall da, wo ihn der Führer befohlen hat. Auf Grund seiner reichen militärischen Erfahrung und seines geübten Blickes war es General Oswald beim Verluß der aus seinem Wehrkreis hervorgegangenen Divisionen im Osten möglich, Einblick in die neuesten Anforderungen des festigen Krieges zu gewinnen. Sein ganzes Streben ging dahin, den Mannschaften, erlas für die kämpfende Truppe zu auszubilden, daß jeder einzelne Mann als vollwertiger Soldat vor dem Feind eingetret werden konnte. Die Anerkennung der Front für diese erfolgreiche Arbeit bedeutete ihm höchstes Lob.

Nach 4 1/2 Dienstjahren befehligt General Oswald keine an Arbeit, Erfolgen und Anerkennung reiche militärische Laufbahn. Mit ihm scheidet eine starke, ausgeprägte, selbstlose Persönlichkeit, deren vielseitige Interessen ihn mit weiten Kreisen auch außerhalb der Wehrmacht zusammenführten. Darum nimmt auch die breite Öffentlichkeit an seinem Scheiden Anteil mit den besten Wünschen für das weitere Leben dieses hervorragenden deutschen Offiziers.



General der Infanterie Oswald mit seinem Chef des Stabes bei einer militärischen Übung.

am 22. 3. 1902 beim 3. Bürt. Inf.-Regt. Nr. 126 als Leutnant einzutreten. blieb ihm, dem bewährten Wehrkriegsoffizier, in dem jebigen Kriege auch das höchste Glück des Soldaten verlag, als Führer an die Spitze zu stehen, so war doch sein ganzes soldatisches Denken und Handeln nach dem Worte ausgerichtet, das er Ende März dieses Jahres zu verwundeten Kameraden sprach: „Der Sol-



NSKK-Männer am Steuer des schwimmenden Volkswagens. An allen Fronten hat sich der Volkswagen selbst im schwierigsten Gelände hervorragend bewährt. Seine vielseitigen Einsatzmöglichkeiten haben durch die neueste Konstruktion als kombinierter Land- und Wasserfahrzeug eine weitere Ergänzung erfahren. — Unser Bild zeigt den Schwimmwagen in voller Fahrt einen Fluß überquerend.

Spähtrupp und Nahkampf

Die Leidenschaft eines jungen Karlsruher Grenadiers in Lappland

Von Kriegsbericht Karl Haag

P.K. Wir trafen uns in einem der sich in den unendlichen lappländischen Wald hineinreichenden Wege nach vorn. In schweißgebadener Arbeit wurde diese Nachschubstraße von uns geschaffen. Bäume mußten gefällt, Felsen gesprengt, Knüppelbäume gebaut, Brücken geschlagen und Fuhre um Fuhre Sand herbeigefahren werden. Rolf lachte, als er mich wieder sah, wie immer, wenn wir uns nach Monaten einmal treffen. Seine Gestalt ist drahtig wie immer, sein Gesicht gebräunt, die schlanke Hände dieses Karlsruher Jungen geben einen festen Druck. Seit fast vier Jahren ist er nun im Regiment, in das er als Zwanzigjähriger kam. Er marschierte mit uns die endlosen Straßen des Wehrkreises, durchschwamm mit seinem MG. den Grenzfluß und bekam nach dem Sturm auf die Maginot-Linie das Eisenerz-Kreuz. Es folgten Monate Beobachtungszeit in Ostbringen und kurze Wochen letzter Schiffs in Deutschland.

Dann führen wir nach Norden, und der MG-Schütze Rolf M. trat mit zum Sturm auf Salla an. Bald übernahm er eine Gruppe, führte ihr in seinem unbeschwernten Draufgänger voran. Während sein MG-Schütze die Bunkeröffnungen unter Feuer hielt, arbeitete er sich vor und warf in einer Feuerpause urplötzlich seine Handgranaten in die Ungetüme aus Baumstämmen, Erde und Steinen. Er war bei jenem ersten Stoßtrupp mit in Salla, ein Tag bevor es fiel, wurde von Fängen geholt und lief wie ein Geflügel durch den Angelegen. Dalem, in der heftigsten Waldschlacht zum Kampf gemordeten besetzten Infanterie-Gefreiten bestete sein Oberst nach dem Kampf das EK. I an die vom Waldbrand und Moerde verstaubte Uniform.

Rolf M. weiß genau, daß eine Auszeichnung Verpflichtung ist. Wenn er auch immer ein unbekümmerter Gesicht zeigt, seine Aufgaben nimmt er sehr ernst. Als in den Kämpfen am Finnenberg die Jagdkommandos aufgestellt wurden, war er wieder an der Seite seines Leutnant gemordeten Zugführers. Sie pürschten tagelang durch den sommerlichen Urwald, umfrieselten die feindlichen Stellungen und überfielen die Besatzungen um Gefangene einzubringen. Sie erkundeten Möglichkeiten zum weiteren Vormarsch, und als die Regenzeit einsetzte, führte das Jagdkommando die verperrten Höhen. Nun blieben die „Jäger“ wie sich diese Spähtrupppezialisten mit Stolz nannten, immer voran.

Das altfinnische Grenzdorf wurde genommen, die alte Reichsgrenze des Landes erreicht. Hier verteidigte der Feind in seinen Bunkerlinien verbissen jeden Meter des zerstückten Waldes. Felsgeröll, Seen, Flüsse und



Vor dem Angriff. Nichts Ueberflüssiges schleppt der Grenadier mit sich. Der erfahrene Ostkämpfer hat es gelernt, sein Gepäck auf das Notwendigste zu beschränken.

einem erbitterten Handgranatenduell auf einer Höhe froh später ein Mann zu ihm und sagte ihm, daß er Unteroffizier geworden sei. Dann begann der Stellungskrieg, denn nach Regen kamen Frost und Schnee. Die Nächte waren schwarz wie Schokolade, und der Tag hatte nur noch vier Stunden trübe Helligkeit. Das war der erste harte Winter mit Stellungskrieg, Bunker- und Untergrundkämpfen. Aber auch ihn überstand der Gruppenführer M., so wie er überall ohne eine einzige Schramme durchgekommen war: immer unerschrocken und bemüht, aus einer faulen Sache das Beste herauszufinden.

Seine Spähtruppangerei wurde zur Leidenschaft. Vängig schmiedete das silberne Infanterie-Sturmabzeichen seine Brust, und als sich seine Gruppe im Bunker zu einer schließlichen Wehrmachtsschlacht zusammenfand, erfuhr der Unteroffizier M., daß ihm der Führer das Deutsche Kreuz in Gold verliehen habe.

Runde Monate mit Kälte und Schnee sind über die Waldberge Lapplands gegangen. An ungezählten Tagen und Nächten war Rolf in dieser Zeit draußen im Niemandsland und in den feindlichen Stellungen. Viele Mariffe der Sowjets hat er in seinem Doppelposten abgeköpft und manchen Feuerlöcher über sich ergehen lassen. Aber immer ist er derselbe geblieben, ein fröhlicher Kamerad, den jeder im Regiment kennt und um seines stillen Wesens liebt, der inwärtigen den Stern auf seinen Schulterklappen trägt.

Daß er beim diesmaligen Wiedersehen so besonders blank lachte, hatte seinen Grund. Er war auf dem Wege, um seinem Weib zu heiraten. Als Hochzeitsgeschenk bringt er ihr einen neuen Orden mit: die bronzenen Nahkampfpange. Auch sie dokumentiert, daß hier ein junger Grenadier seit Jahren vom Feinde liegt und in immer neuem frischen Wagen den Typ des bescheidenen und doch so harten Nahkämpfers verkörpert als einer der Tapfersten, auf die wir alle stolz sind.

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weid

„Gleich darauf trat der Staatsanwalt zum Vorsitzenden und reichte ihm einen Zettel, der ihm gebracht worden war; die beiden unterhielten sich kurz, dann kehrte der Staatsanwalt an seinen Platz zurück.“

„Ich bitte Herrn Kriminalrat Hellwig, heranzukommen!“ sagte der Vorsitzende zu dem Gerichtsbeamten an der Tür.

„Sie wollen als Zeuge vernommen werden, Herr Kriminalrat, da Sie neue, wichtige Mitteilungen zu unserer Sache zu machen haben?“

„Ja.“

„Sie kommen direkt aus der Schweiz?“

„Vor einer halben Stunde kam ich hier an.“

„Bitte, machen Sie Ihre Aussagen!“

„Es gelang mir, sie zu der Reise zu bewegen, um so mehr, als sie, nachdem ich ihr den Sachverhalt geschildert hatte, selbst ein Interesse daran hat, an der endlichen Klärstellung der Angelegenheit mitzuwirken.“

„Bitte, holen Sie die Frau herein!“

Die Spannung im Saale war bis zur Siedehitze gestiegen. In den hinteren Reihen waren die Leute aufgestanden; jeder schaute auf die Türe, durch die die Erwartete kommen sollte.

Nun erschien an der Seite des Kriminalrats eine kleine Frau mit schmalen Gesicht, das von einer starken Puderfärbung bedeckt war. Sie mochte etwa fünfundsiebzig Jahre alt sein. Ihre Kleidung war etwas altmodisch, von einer verbliebenen Eleganz.

Mit kurzen, trippelnden Schritten ging sie zum Vorsitzenden hin.

„Von Herrn Kriminalrat Hellwig wissen Sie bereits, um was es bei der Schwurgerichtsverhandlung, in der wir uns befinden, geht, Frau Matay, begann Ulbrich, „Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie herübergekommen sind, um uns zu helfen, die letzten Zweifel, die vielleicht noch bestanden haben, zu lösen.“

Die Frau sagte nichts darauf; erwartungsvoll sah sie den Vorsitzenden an.

„Sie letzten früher in der Schweiz, Frau Matay? Damals hießen Sie noch Merlin?“

„Ja.“

„Dann siedelten Sie mit Ihrem Mann und Ihrem Sohn Arthur nach Mexiko über, Ulbrich blätterte in den Akten, „es war im Jahre 1904, Ihr Sohn war damals fünf Jahre alt, nicht wahr?“

„Fünfzehnjährig Jahre war Arthur alt, als wir weggingen.“

„In Mexiko starb dann Ihr Mann, Sie verheirateten sich wieder, Sie verließen Mexiko und gingen mit Ihrem zweiten Mann, der Arlik war, auf Tournee; Ihr Sohn verband sich mit seinem Stiefvater nicht recht, und eines Tages lief er auf und davon... so wurde es uns wenigstens geschildert.“

Die alte Frau antwortete nicht gleich. Sie hatte den Kopf gesenkt.

„Ich hätte mich damals um Arthur mehr kümmern müssen, aber mein Mann war eifersüchtig auf jedes fremde Wort, das ich dem Jungen gab, und ich war in meinem Mann immer verliebt“, sie schaute wieder auf und auch hilflos die Schultern, „trotzdem hätte Arthur nicht von uns fortgehen dürfen, man läßt doch nicht einfach seine Mutter davon, aber er war immer ein eigenwilliger Mensch gewesen. Ich litt fürchterlich darunter, als er nicht mehr da war, aber ich hoffte immer, daß ich ihn eines Tages wiederfinden werde; mein Mann und ich waren ja dauernd unterwegs, freuz und quer reisen wir durch Mittel- und Südamerika, da würden wir eines Tages vielleicht doch Arthur wieder begegnen.“

Sie schüttelte wehmütig den Kopf.

„Wir haben uns nie mehr. Und als ich nach Jahren endlich wieder von ihm hörte, war es zu spät“, sprach sie mit trauervoller Stimme weiter. „Mein Mann trat in Lima auf, wir wohnten in einem bescheidenen Gasthaus, das hauptsächlich Aristen und Russen beherbergte, da sah ich zufällig, als ich an dem Zimmer der Wirtstochter vorbeikam, durch die geöffnete Türe an der Wand ein Bild hängen. Das war doch Arthur! Mein Arthur! Ich konnte es im ersten Augenblick nicht fassen! Arturs Bild hier? Sollte ich endlich die Spur gefunden haben? Ich suchte die Tochter der Wirtstochter auf, ich fragte sie, wer der Mann auf jenem Bild sei; es war mein Sohn... aber er lebte nicht mehr! Dann erfuhr ich von Arturs letzten Tagen: er und ein Freund von ihm waren in einem Kaffeehaus in Lima engagiert gewesen, aber eines Tages war Arthur von einer schweren Ungelegenheit überfallen worden. Das junge Mädchen, das ihn sehr geliebt haben mußte, hatte ihn gepflegt, keinen Augenblick war es von seinem Lager gewichen, aber alle Pflege, all ihre Liebe hatten nichts gezeu. Arthur war gestorben... fünf Jahre

waren vergangen, bis mich mein Weg dahin geführt hatte, wo ich nur noch sein Grab finden konnte...“

„Die alte Frau weinte leise vor sich hin. „Bald darauf verlor ich meinen Mann, ich fühlte mich in der Fremde sehr ganz verlassen, da kehrte ich in die Heimat zurück“, schloß sie und stand, ein Bild tiefer Trauer, in sich verankert da.“

Der Vorsitzende wartete eine kurze Weile, ehe er wieder zu reden begann.

„In welchem Jahre waren Sie in Lima, Frau Matay?“

„Es war im Jahre 1932.“

„Fünf Jahre vorher war Ihr Sohn gestorben, also im Jahre 1927. Wissen Sie zufällig, wie der Freund hieß, mit dem Ihr Sohn in Lima zusammengewesen war?“

„Ich habe mir damals den Namen jenes Mädchens und den von Arturs Freund ausgeschrieben; vielleicht, so dachte ich, begegne ich eines Tages auch meinem Freund, dann muß er mir von Arthur erzählen. Er war ein Deutscher, Walter Döhring hieß er, ich habe mir seinen Namen gut gemerkt.“

„Walter Döhring, ganz recht. Nun noch eine letzte Frage, Frau Matay: Wann und wo ist Ihr Sohn geboren?“

„Am 7. März 1899 in Bern.“

„Am 7. März 1899 in Bern“, wiederholte Ulbrich, er wies auf die Akten, die er vor sich liegen hatte, „nach den Ausweispapieren des Angeklagten ist er ebenfalls am 7. März 1899 in Bern geboren, und zu Merlin gewandt, wie erklären Sie es sich, Angeklagter, daß zwei Menschen gleichen Namens am gleichen Tage und am gleichen Ort geboren sind?“

Merlin, das Gesicht wie in einem Leiden, verzweifelten Abwehrwillen erkräft, schwieg.

„Frau Matay, der Angeklagte behauptet, der am 7. März 1899 in Bern geborene Arthur Merlin zu sein; er müßte demnach Ihr Sohn sein! Bitte, schauen Sie sich den Angeklagten an und sagen Sie uns, ob er Ihr Sohn ist!“

Der Schlaf des Gerechten / Von Theodor von Danneberg

Es war im Sommer 1917, an einem Montag früh um sieben Uhr, in der Aula des Gymnasiums eines Landstädtchens...

Die Leitung dieser Aktion hatte ein älterer Herr des Kollegiums übernommen, der wegen seiner gelegentlich auftretenden, plötzlichen Gefühlsausbrüche den Spitznamen 'Luffan' trug...

Der Redner geriet ins Stocken, sein volles Gesicht mit dem schweißbedeckten, feinsten Schweiß...

Der Redner geriet ins Stocken, sein volles Gesicht mit dem schweißbedeckten, feinsten Schweiß...

Alle Augen wandten sich nach der fünften Bank, ganz Meisen erhob sich halb, es ging ein Name, ein Scherz durch die junge Schaar...

Wulfan unterbrach seine drohenden, von flammender Empörung getragenen Worte...

Herrmann Schwabe schief auf, starrte den Direktor ins Gesicht, dann taumelte er, ganz benommen, hinter ihm her zur Tür hinaus...

Wulfan trachtete sich die Stirn und trat vom Rednerpult ab. Da öffnete sich die Tür...

Der Direktor erwiderte: Er bestie die Podium, Grabesfülle trat ein.

das er nur mühsam seine Bewegung unterbrachte. Der Vater ist im Felde, die Mutter ist lebend...

Am nächsten Morgen war Herrmann Schwabe wieder da, verlegen und schüchtern. Aber der Klassenlehrer war milde...

Was bringt der Rundfunk? Reichsprogramm: 10.00-11.00 Musikalische Sitten...

Deutschlandfunk: 16.30-17.00 Musikalische Sitten...

Handballstädtepiel Heidelberg-Karlsruhe

Nachdem die umfichtige Führung des Sportfreies Heidelberg ihren Volksturn- und Sporttag...

Ausflug der HJ-Sommertampfer

Die letzten Schwimmresultate: Jungen, 100 Meter Kraul: 1. Otto Reinhardt...

Ringerturnier in Sittard

In Sittard wurde ein großes Ringerturnier durchgeführt, an dem sich die Bände des Schwarnwaldes beteiligten...

Stellen-Gesuche

Arbeiter, ruh. gewissenhaft, zuverlässig, für chem. techn. Betrieb...

Familien-Anzeigen

Ernst Horst Heinrich, Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes...

Verlobungen

Seine Verlobung geben bekannt: Frieda...

Verheiratungen

Die Verheiratungen: Herrmann Schwabe...

Entscheidungen

Die Entscheidungen: Herrmann Schwabe...

Wittwen-Anzeigen

Wittwen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

Waisen-Anzeigen

Waisen-Anzeigen: Frau Emma...

